

Bibliothek der
Mittellateinischen Literatur

ISSN 1862-1554



Bibliothek der Mittellateinischen Literatur

Herausgegeben von Walter Berschin
und Johannes Staub

Band 15

*Die Geschichte von Cluny
in den fünf großen
Abtbiographien*

Übersetzt und mit einer
Einleitung versehen von
Theodor Klüppel



HIERSEMANN
VERLAG

Titelbild: Traum des alten und todkranken Mönches Gunzo, in dem Petrus ihn auffordert, seinem Abt den Auftrag zum Neubau der Kirche («Cluny III») zu übermitteln (Gilo, Vita S. Hugonis II 1). Der Apostel selbst spannt in der Vision die Seile, um Maß zu nehmen für den Bau. Eine spätere Vita stellt ihm zwei Helfer zur Seite; das in diesen Text eingefügte Bild zeigt zur Linken Paulus, zur Rechten Stephanus. Miniatur fol. 43r einer Handschrift Ende des XII. Jahrhunderts, Saint-Martin-des-Champs, jetzt Paris BN lat. 17716.

ISSN 1862-1554

ISBN 978-3-7772-1819-9

Printed in Germany © 2018 Anton Hiersemann KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen, audiovisuellen oder sonstigen Verfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten. Diese Genehmigungspflicht gilt ausdrücklich auch für die Speicherung, Verarbeitung, Vervielfältigung oder Verbreitung mittels Datenverarbeitungsanlagen und elektronischer Kommunikationssysteme.

Dieses Buch ist auf holzfreiem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Satz: UMP Utesch Media Processing GmbH, Hamburg

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Bindung: LD Buch GmbH, Heppenheim

Für Martha, Pia und Johann

Einleitung

Cluny und seine Abtbiographien

Eine Schenkung Wilhelms III. von Aquitanien ließ im Jahr 910 ein Kloster entstehen, bei dem der Herzog auf alle seine Rechte verzichtete, es nur dem Schutz der Apostelfürsten und des Papstes anvertraute. Die Anfänge waren unscheinbar, wenige Mönche lebten unter dem vom Gönner bestimmten Abt Berno, der aus dem reformierten Martinskloster in Autun zur Erneuerung im Geiste Benedikts von Aniane nach Baume geschickt worden war, von dort aus Gigny gegründet hatte und zwanzig Jahre später nach Cluny kam. In seiner Hand lag bis zu seinem Tod die Leitung von sechs Klöstern, testamentarisch bestimmte er für Cluny, Massay und Déols Odo als Oberen. Dass sich aus der Gründung Cluny einmal das Reformkloster entwickeln sollte, das sich zweihundert Jahre lang als machtvolle Bewegung der Erneuerung von Mönchtum und Kirche erwies, war nicht vorauszusehen.

Im Rückblick tritt eine Reihe von Äbten vor Augen, die man als charismatisch bezeichnen kann. Noch lange nach der Glanzzeit der ersten Jahrhunderte sah sich Cluny in seinem Selbstbewusstsein in der Tradition dieser großen Äbte und deren Gemeinschaft.

Anders als in Fulda, wo wie in Rom in seinem *Liber Pontificalis* die Würdigkeit einer Biographie vom Amt her begründet wurde¹, galt in Cluny als Kriterium die Heiligkeit, das vorbildhafte Leben. So haben

¹ Berschin *Biographie IV/1*, S. 240.

Einleitung

von den ersten neun Äbten vier keine Biographie erhalten, weder der Gründungsabt Berno noch Aymardus, Pontius und Hugo II. Die fünf anderen wurden schon zu Lebzeiten wegen ihres heiligmäßigen Lebens verehrt, für sie wurden nach dem Tod als Ausdruck der Verehrung Biographien verfasst. Diese Äbte überspannten mit ihren der Kontinuität förderlichen beachtlichen Regierungszeiten mehr als zwei Jahrhunderte: Odo leitete das Kloster fünfzehn Jahre lang, Maiolus vierzig, Odilo vierundfünfzig, Hugo sechzig und Petrus Venerabilis vierunddreißig Jahre.

Die ältesten Fassungen der Biographien stammen von Johannes Italus, Syrus, Iotsald, Gilo und Rudolf von Cluny. Dazu gab es mehrfach Überarbeitungen, die Odovita wurde im XII. Jahrhundert von Nalгод neu abgefasst, die Maiolusvita von Abt Odilo und ebenfalls von Nalгод, die Odilovita von Petrus Damiani, die Hugovita von Hildebert von Lavardin, Rainald von Vézelay, einem Mönch Hugo und späteren anonymen Schreibern.²

² Die Ausgaben der Überarbeitungen: Nalгод, Vita (II) S. Odonis, Migne PL 133, Sp. 85 ff., die Klostergeschichte steht im Vordergrund; Odilo, Vita (II) S. Maioli, Migne PL 142, Sp. 943 ff.; Nalгод, Vita (III) S. Maioli, Acta SS Mai Bd.2, S. 658 ff.; Petrus Damiani, Vita (II) S. Odilonis, Migne PL 144, Sp. 925 ff., verfasst wohl im Zusammenhang der Reliquienerhebung des hl. Odilo 1063; Hildebert, Vita S. Hugonis, Migne PL 159, Sp. 857 ff.; Rainald, Vita S. Hugonis, R. B. C. Huygens, *Sacris Erudiri* 23, S. 521 ff.; Mönch Hugo, H. E. J. Cowdrey, *Studi Gregoriani* 11, S. 121 ff. Zu den Überarbeitungen der Hugo-Viten vgl. A. Kohnle, *Abt Hugo*, Epilog S. 250–265: Die Heiligsprechung des Abtes Hugo und die Genese der Hugo-Viten.

Überblick über die Abtviten:³

Abt	Regierungszeit	Biographie	Autor	Abfassungszeit
Berno	910–927	–		
Odo	927– 942	Vita S. Odonis	Johannes Italus	nach 942
Aymardus	942–954	–		
Maiolus	954–994	Vita S. Maioli	Syrus	nach 1000
Odilo	994–1049	Vita S. Odilonis	Iotsald	um 1052
Hugo I.	1049–1109	Vita S. Hugonis	Gilo	1120
Pontius	1109– 1122 († 1126)	–		
Hugo II.	1122	–		
Petrus Venerabilis	1122–1156 (1126)	Vita domni Petri	Rudolf	vor 1173
Hugo III.	1157–1161	–		

Neben Urkunden, Totenbüchern und archäologischen Funden gehören die Biographien der Äbte zu den literarischen Quellen der Geschichte Clunys. Wenn sie auch nicht unter historiographischem Aspekt, sondern als Hagiographie zu betrachten und zu lesen sind, ist ihr Wert für die Geschichte Clunys gleichwohl nicht geschmälert.⁴ Die Autoren geben Lebensbilder wieder in pastoraler Absicht. Sie stellen durch eine Fülle von Episoden einen beispielhaften Lebenswandel vor und motivieren damit zur christlichen Nachfolge. Für Gregor den Großen, der beim Verkündigen die Lebensbeispiele den Predigten (*praedicatione*) vorzieht, sind die Viten Auslegungen der Bibel: Am Leben der Väter können wir sehen, was wir in der Bibel erkennen sollen.⁵ Dies Verständnis gilt gleichermaßen auch für die Abtbiographien. Als Geschichtsquellen besonderer Art bieten sie gedeutete Geschichte, als sol-

³ Übernommen aus Berschin *Biographie* IV/1, S. 239.

⁴ Die Einschätzung der hagiographischen Biographie hat sich wesentlich gewandelt seit dem 19. Jahrhundert, als der Quellenwert der Hagiographie insgesamt gering geschätzt wurde, wie etwa das Urteil Ernst Sackurs über die Odilovita zeigt, dass darin »das äußere Leben des Helden in nichts zerflossen« sei, *Die Cluniacenser*, 1892/94, Nachdruck 1971, S. 299.

⁵ »Deren Lebenswandel öffnet uns die Augen dafür, was die Frohbotschaft auf den Buchseiten der Testamente sagen will«, Gregor d. Gr., In Ezech. I 10, 38; vgl. *Dialogi* I Vorwort 9; 12, 7.

che stehen sie für eine bestimmte Denkweise und Überzeugung in einer bestimmten geschichtlichen Situation. Daten und Fakten gehören nicht notwendig dazu. Von Odo musste man nicht berichten, wie viele Schenkungen er für das Kloster entgegengenommen hatte, es genügte vollauf, über seine Tugendhaftigkeit, sein Leben nach der Regel und seine Sorge für Arme und Bedürftige zu lesen. »Cluny III«, dem größten Kirchenbau der damaligen Zeit unter Abt Hugo, ist gerade einmal ein Kapitel gewidmet, auch hier war sein gesamtes heiligmäßiges Mönchsleben das Entscheidende. Und dass der »vielleicht berühmteste Mönch Clunys aus der Zeit des Petrus Venerabilis«⁶, der umstrittene hochgelehrte Petrus Abaelard, einige Zeit ebendort gelebt hat, ist kein Thema der Vita geworden. Das berühmte Ereignis von Canossa 1077, das in jedem Schulbuch zum Geschichtsunterricht dargestellt ist mit der Miniatur der Begegnung zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. und dem im Bild prominent auftretenden Vermittler Abt Hugo, ist in seiner Vita ebenso wenig erwähnt wie die Tatsache, dass aus Cluny ein Papst hervorgegangen war. Die großen äußeren Geschehnisse und Fakten, die später zur Berühmtheit Clunys beitrugen, die Kirchenbauten etwa oder die Begegnungen seiner Repräsentanten mit Päpsten, Königen und Kaisern, erscheinen hier gleichsam untergeordnet.

Wie ein roter Faden durchzieht alle fünf Biographien ein gemeinsames Thema: die Regel Benedikts. Als Grundlage der Mönchsgemeinschaft prägte sie diese, hielt sie zusammen und gab ihr Orientierung, die nicht zuletzt durch die vorbildhafte Lebensweise des Abtes vermit-

⁶ J. Wollasch, *Cluny – »Licht der Welt«*, S. 308. Der gebannte Abaelard war 1140 auf der Reise nach Rom als Gast aufgenommen worden, was für den Mut des Petrus Venerabilis spricht, der schließlich auch eine Versöhnung zustande brachte zwischen Abaelard und Bernhard von Clairvaux, der die Aufhebung des Bannes durch Innozenz II. folgte. Als zurückgezogener Mönch lebte er im Konvent von Cluny bis zu seinem Tod 1142. Seinen Leichnam ließ der Abt auf Bitten Heloisas in ihr Paracletkloster überführen, sein Briefwechsel mit ihr zeugt davon, wie sehr er ihr und Abaelard verbunden war, vgl. *Abaelard. Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa*, übertragen und herausgegeben von Eberhard Brost, 4., verbesserte Auflage, Heidelberg 1979, S. 406–420.

telt wurde. Die täglich im *ora et labora* gelebte Ordnung fand eine besonders herausragende Konkretisierung in der Sorge für die Armen auf der einen Seite und im Totengedenken auf der anderen – im Bewusstsein einer Gemeinschaft der Lebenden mit den Verstorbenen.⁷

Die Besonderheit Clunys und ihre Ausstrahlung, ganz im Sinne des Evangelienwortes von der Stadt auf dem Berg (Mt 5,4), lag nicht in einem charismatischen Gründungsabt mit visionären Ideen⁸ oder in einem radikalen asketischen Rückzug aus dieser Welt. Cluny war ein Reformkloster in bester Tradition, welches das »in besserer Zeit Beachtete und Bewährte zu neuem Leben wecken«⁹ wollte. Die Mönche in Cluny und in den mit ihnen verbundenen Klöstern lebten nicht anders als andere Mönche. Auch anderswo wurde gebetet und gearbeitet, wurden Arme und Kranke versorgt. Der Unterschied war nicht eine »andere klösterliche Daseinsweise als sonst in Europa, sondern die Dichte und das Ausmaß des Lebens ihrer klösterlichen Gemeinschaft«.¹⁰

Im 12. Jahrhundert begann sich ein Niedergang abzuzeichnen. Nach dem Tod Hugos I. 1109 und der Wahl des Pontius waren zunehmend Spannungen aufgetreten, die 1122 zu dessen Resignation, zu einem Schisma in Cluny und am Ende zur Exkommunikation des Pontius geführt hatten. In der Amtszeit des Petrus Venerabilis zeigte sich bereits ein Wandel: »In der Ausbreitung eine Stagnation (lediglich vier neue Klöster wurden Cluny angeschlossen), im Verband Verselbständigungstendenzen, in den einzelnen Klöstern Erlöschen anziehender Lebenskraft«.¹¹ Zudem belastete der Streit mit den Zisterziensern. Nach dem

⁷ »Es gibt kein Kloster in der Geschichte, das mit so vielen geistlichen Gemeinschaften verbrüdet war, wie Cluny, kein Kloster, das eine solch umfangreiche und dichte Überlieferung an Totenbüchern hervorgebracht hätte wie Cluny, kein Kloster, das auch nur annähernd die von Cluny geleistete Armensorge erreicht hätte«, Wollasch, wie Anm. 6, S. 330.

⁸ Vgl. F. Neiske, Charismatischer Abt oder charismatische Gemeinschaft? Die frühen Äbte Clunys, in: G. Andenna, M. Breitenstein, G. Melville (Hg.), *Charisma und religiöse Gemeinschaften im Mittelalter*, S. 55–72.

⁹ K. S. Frank OFM, *Cluny*, in: Theologische Realenzyklopädie 8, S. 126.

¹⁰ Wollasch, wie Anm. 6, S. 15.

¹¹ K. S. Frank, wie Anm. 9, S. 128.

Tod des Petrus im Jahr 1156 entstand abermals eine Spaltung im Kloster, Familieninteressen begannen die Oberhand zu gewinnen, die Äbte folgten einander in immer kürzeren Abständen.¹² Cluny musste schließlich den französischen Herrscher um Hilfe angehen, sodass König Ludwig VII. der Jüngere (1131–1180) der Schutzherr Clunys wurde. Damit war das Kloster Teil der Monarchie – es bedeutete das Ende der »Internationalität« Clunys.¹³ Cluny wurde ein Mönchsorden neben den Zisterziensern, wenig später folgten die Bettelorden, und die Städte lösten allmählich die Klöster als Mittelpunkt des sozialen Lebens ab. Zwar diente in der Erinnerung immer noch – und bis ins XVI. Jahrhundert – Clunys große Zeit der ersten zweihundert Jahre mit ihren bedeutenden Äbten als Grundlage ihres Selbstverständnisses, jedoch ist nach 1200 nur noch ein Abstieg festzustellen. Einen sichtbaren Endpunkt setzte die Französische Revolution, als die größte romanische Kirche des Abendlandes zerstört und als Steinbruch freigegeben wurde.

Heiligkeit¹⁴, Wundertaten und die Sorge um das Seelenheil

Heiligmäßiges Leben muss nicht verstanden werden als eine fromme Begabung oder Leistung, als etwas, das einer nur für sich allein hat oder tut. Zur Heiligkeit gehört eine Haltung, die das Ganze im Blick hat, ein wacher Sinn für die anderen, was auch dem Wüstenvater nicht abzusprechen ist. Jemanden kann man heilig nennen, der den Beziehungen, in denen er steht, in besonderer Weise gerecht wird. In diesem Sinn ist heiligmäßiges Leben vorbildhaftes Leben, in dem Haltungen wichtiger

¹² Seit 1157 regierten die Äbte Hugo von Frazans als Hugo III. bis 1161, Stephan († 1173), Rudolf von Sully bis 1176, Walter von Châtillon († 1177), Wilhelm von Ramsey bis 1179, Thibaud bis 1183, Hugo IV. bis 1199 und Hugo V. bis 1207.

¹³ Wollasch, wie Anm. 6, S. 324.

¹⁴ *Beatus* und *sanctus* als Titel der Äbte in der Bedeutung fromm, hochverehrt, heiligmäßig: bei Odo selten, bei Maiolus *beatus* häufiger als *sanctus*, bei Odilo beide selten, bei Hugo *sanctus* sehr viel häufiger als *beatus*, bei Petrus Venerabilis nur selten *beatus*.

sind als außergewöhnliche Begabungen. So werden die Äbte als sorgende Väter und Lehrer geschildert, die ihrer Aufgabe, Menschen einer Gemeinschaft zu begleiten und ihnen voranzugehen, als »die lebendige Norm für den monastischen Alltag«¹⁵ vollkommen gerecht wurden.

Die erzählten Wundertaten und Visionen gehören in den Viten ohne Frage selbstverständlich zu den Mitteln der Darstellung, um die Gottesnähe und die Erwählung der vorgestellten Personen durch die göttliche Gnade zu betonen. Wundertaten sind keine Spektakel. Denen, die den Wert bei den Wundern »nach dem ungewöhnlichen Neuen messen«, hält Iotsald die Tugenden entgegen, die von Gott mehr geliebt werden.¹⁶ Johannes Italus geht auf die Schauwunder ein: »Wer will mag die Dämonenaustreiber loben, die Leichenerwecker und die übrigen Männer, die durch Wundertaten berühmt geworden sind. Ich ... werde als erste Tugend meines Odo die Geduld loben.«¹⁷ Die zahlreichen geschilderten Heilungswunder haben viel mit Zuwendung zu tun, mit Berühren und fürbittendem Gebet, mit Anschauen und Anwesenheit: »Alsbald war der Kranke so von Freude erfüllt durch die Gegenwart des seligen Mannes, als habe die Gesundung schon erkennbar begonnen.«¹⁸ Gilo erzählt in der *Vita S. Hugonis*, wie sich ein Gelähmter von dem Gesangstext bei der Messfeier: »Petrus sprach zum Gelähmten: Der Herr Jesus Christus möge dich heilen, steh auf!« derart angesprochen fühlt, dass er aufsteht, »als wäre der Zuruf des Petrus für ihn persönlich gewesen, und in der Tat sprach Petrus durch den Mund des heiligen Hugo.«¹⁹ Materialistischere Vorstellungen werden abgelehnt, über Maiolus heißt es: »Wie man lesen kann, hatten viele Männer von außeror-

¹⁵ K. S. Frank, *Frühes Mönchtum II*, S. 7; vgl. *Bened. Reg. II 12.*: Der Abt »zeige mehr durch sein Beispiel als durch Worte, was gut und heilig ist.«

¹⁶ *Vita S. Odilonis II 1*, und er verweist auf Judas, der mit den anderen Aposteln auch Wunderzeichen gewirkt hat, und auf die Worte Jesu an die Jünger, als sie vom Verkünden zurückkehrten: »Freut euch nicht darüber, dass ihr Dämonen ausgetrieben habt, sondern freut euch darüber, dass eure Namen in den Himmeln aufgeschrieben sind.«

¹⁷ *Vita S. Odonis I*, 14.

¹⁸ *Vita S. Maioli III 15*.

¹⁹ *Vita S. Hugonis I 24*.

dentlicher Heiligkeit durch ihre Gebete erreicht, dass die, die einst zur Strafe in der Hölle bestimmt waren, in ihre Körper zurückkehrten. Aber wenn das bewundernswert ist, dass die Seele nach dem Tod wieder erweckt wird zu diesem vergänglichen Leben, dann ist jenes noch wunderbarer und herrlicher, wenn einer zu seinem Schöpfer zurückgerufen wird und dessen Geist, von dem er durch verkehrtes Handeln entfremdet wurde, danach so mit ihm in einem guten Leben verbunden ist, dass er eins ist mit ihm. Denn der selige Maiolus erweckte diejenigen, die in ihrer Seele tot waren, zu den Freuden des ewigen Lebens und zog die, die in den Fluten des großen Meeres untergegangen waren, mit den Netzen seiner Verkündigung zum sicheren festen Ufer. Er wurde in keiner Weise für geringer angesehen als die Erwecker der Toten, denn wer ... vermag jemals zu sagen, wie vielen er von denen, die ›in der Finsternis und im Schatten des Todes saßen‹, den rechten Weg gezeigt und sie unterwiesen hat, zu ihrer Wohnstatt zu gelangen, dem himmlischen Jerusalem? Diejenigen, die bei den guten Werken ein wenig auf schwachen Füßen daherkamen, lehrte er wohltuend ihren Weg sicher zu gehen.²⁰ Maiolus wird als empathischer Seelsorger geschildert. Für jene aber, die nur Ruhm übrig hatten für diejenigen, die sichtbare Wunder getan, und von denen wenig hielten, die nicht sichtbare und damit nicht beweisbare Wundertaten vollbracht hatten, schildert Syrus in der Folge auch sichtbare staunenswerte Taten des Abtes. Der direkte Bezug zu den Taten Jesu wird oft deutlich angesprochen.²¹ Gott ist jeweils der Urheber aller Wundertaten, so heißt es über Maiolus: »Nichts von seiner eigenen Kraft erwartend«²², oder über Odilo: »So schrieb er mit frommem Herzen nichts sich, sondern alles Gott zu, der in ihm und durch ihn handelte«.²³ Alle geschilderten Wundertaten dienten dem Lob Gottes und nicht vorrangig der Ehre des Heiligen, so liest man auch bei Gregor dem Großen in der Lebensbeschreibung Be-

²⁰ Vita S. Maioli II 11.

²¹ Vgl. die Komposition des zweiten Buches der Vita S. Odilonis und die Kapitel II, 3 und 4.

²² Vita S. Maioli II 13.

²³ Vita S. Odilonis II 18.

nedikts, dessen Wunder seien zur Nachahmung seines Lebenswandels erzählt und »zum Lob des Erlösers«²⁴.

Obwohl Odilo sich über Visionen und Träume kritisch äußert, lehnt er sie nicht grundsätzlich ab.²⁵ Auch in den vier anderen Viten kommen Visionen, Erscheinungen, Träume häufig vor, sie deuten Ereignisse, machen aufmerksam. Hugo erhielt »Kenntnisse von Dingen während des nächtlichen Schlafes durch Visionen, er, der ja Tag und Nacht das Gesetz des Herrn meditierte. Schlafend bewegte er im Herzen hin und her, worauf er seine Aufmerksamkeit richtete, während er wach war.«²⁶ Er kann so Hintergründiges schon im Vordergründigen erkennen, die sichtbare Wirklichkeit mit anderen Augen sehen und beurteilen, auf einem anderen Hintergrund; auch das ist Sehergabe. Die Häufigkeit der Erwähnung von Wundern und Visionen nehmen bis zu Hugo und Petrus Venerabilis zu; Rudolf will sie in der Vita des Petrus Venerabilis verstanden wissen als Beleg für das weiterhin bestehende Wirken Gottes in Cluny, »denn Gott hat Cluny nicht verlassen«²⁷, wobei als das eigentlich Wunderbare weiterhin die Einhaltung der Regel gilt.

Clunys Geschichte begann zu einer Zeit, als in Europa statt des Gefühls von Sicherheit Unruhe herrschte, Unsicherheiten im Rechtsbereich, fehlende Orientierung und verwahrloste Lebensweisen, zu einer Zeit, in der Kriege, Raubzüge und Fehden die Menschen bedrückten und Katastrophen, Krankheit, Hunger und Elend für viele ein menschenwürdiges Dasein nahezu unmöglich machten. Das religiöse Leben war erlahmt, die Bildung hatte nachgelassen. In der Gottesfriedensbewegung suchte man ein Mittel zu finden gegen das Fehdewesen der regionalen Größen, einer Folge der fehlenden Königsmacht, die man, noch entfernt von den Problemen des späteren Investiturstreits²⁸, herbeiwünschte, sollte sie doch den Schutz der Kirche und die Ausbrei-

²⁴ Vgl. Dialogi I, 12, 7.

²⁵ Vita S. Odilonis II 15, 16.

²⁶ Vita S. Hugonis I 19.

²⁷ Vita domni Petri 7.

²⁸ »Reform der Kirche nach dem Vorbild der ›Urkirche‹ hieß [...] noch nicht Systemveränderung, sondern Systemreform«; Isnard W. Frank OP, *Investiturstreit und Konfliktbewältigung*, in: Wort und Antwort, 34. Jg. Heft 1, 1993, S. 26.

tung des Glaubens garantieren. Reformen beinhalteten erneute Bemühungen um die Einhaltung des Simonieverbots und des Zölibats, Wallfahrten und Reliquienverehrung wurden als Heilmittel angesehen. Viele deuteten die Verhältnisse als Folge von Schuld und Sünde, der Ruf nach Umkehr und Buße wurde daher immer lauter, Odo sprach von der Zeit des Antichristen. Hiermit hing zusammen, dass die Menschen von Angst bestimmt waren, von der Sorge um das Seelenheil.²⁹ Dabei war man überzeugt, dass auf dem Weg zur ewigen Seligkeit – wenn man schon nicht selber den Weg des Klosterlebens ging – vor allem die Gebete der Mönche eine entscheidende Hilfe darstellten, ja dass durch die Kraft der Gebete sogar den Verstorbenen im Fegefeuer Linderung zukommen konnte. Cluny galt als besonders wirkkräftiges Kloster in der Rettung der Seelen durch seine nahezu immerwährenden Gebete. So habe die Kirche von Cluny »ganze Heerscharen von heiligen Seelen in den Schoß Abrahams getragen«, wie Petrus von Celle schreibt.³⁰ Das fünfzehnte Kapitel im zweiten Buch der *Odilovita* erzählt von einem heimkehrenden JerusalemPilger, der eine schaurig ergreifende Geschichte nach Cluny mitgebracht hatte.³¹ Erzählt hatte sie ihm ein Einsiedler auf einer Insel im Mittelmeer, als er dort gestrandet war. Danach gäbe es in der Nähe einen feuerspeienden Ort, »an dem die Seelen der Sünder eine festgesetzte Zeitlang verschiedene Strafen«

²⁹ Himmel, Hölle und Fegefeuer wurden in der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Denkens, sehr vereinfachend gesagt, räumlich und zeitlich gedacht, als Ort des ewigen Lebens bei Gott, als Ort des Abbüßens mit der Gewissheit eines mehr oder weniger fernen Endes und als Ort der ewigen Verdammnis in Gottesferne. Texte von einem rächenden und strafenden Gott flößten Furcht ein, heute gelten sie als Ausdruck der Sorge Gottes für die Schwachen, der ihnen zu ihrem Recht verhilft, ihr verletztes Recht wiederherstellt. Dämonen unter der Führung Satans wurden damals wie in der Bibel als personifizierte böse Mächte verstanden wie Krieg oder Krankheit oder Tod. In den Evangelien sind sie die Widersacher Jesu, so galt jede Krankenheilung als ein Sieg über sie.

³⁰ Zitiert nach F. Neiske, wie Anm. 8, S. 70.

³¹ Eine Übersetzung des Kapitels bei Le Goff, *La naissance du Purgatoire*, Paris 1981, S. 171 f.; deutsch: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1984, S. 154 f. Zur Vision vgl. F. Neiske, *Vision und Totengedenken, Frühmittelalterliche Studien* 20, 1986, S. 137–185.

verbüßten, gequält von Dämonen. Diese hätten sich jedoch beklagt, dass die Gebete und das Almosengeben vor allem der Mönche Clunys die Seelen von den Qualen befreiten durch Gottes Barmherzigkeit. Die Geschichte konnte einerseits die Angst bestärken und vielleicht zu einem besseren Leben anspornen, andererseits jedoch auch Trost geben, denn es gab für die Verstorbenen einen Ausweg aus dem Fegefeuer und man konnte etwas dafür tun. So schildert Iotsald im anschließenden Kapitel das Beispiel, wie Abt Odilo und seine Brüder durch Gebete und Almosen dem im Fegefeuer sitzenden Papst Benedikt VIII. zur Hilfe kommen konnten. Die frommen Anstrengungen wurden in Cluny noch gesteigert, und Odilo bestimmte »ein allgemeines Vorgehen für alle seine Klöster, dass man, so wie man am ersten November einen Festtag für alle Heiligen feiert, so am folgenden Tag auch allgemein ein Gedenken abhält für die Ruhe der Seelen aller Gläubigen, privat und öffentlich«. ³² Das damit eingeführte Fest Allerseelen am Tag nach Allerheiligen verbreitete sich in der Folgezeit auch in der Gesamtkirche.

Die Abtbiographien, in einer Reihe von Handschriften unter dem Titel *Vitae abbatum Cluniacensium*³³ gesammelt, sind eigene literarische Werke des Klosters und zeigen, wie Cluny sich selber sah und verstand. Inhaltlich sind sie als Beispiele einer exemplarisch gelebten Nachfolge im Geist der Benediktregel zu lesen, hinsichtlich der Form und Gestaltung lassen sie erkennen, wie sie von karolingischer Bildung getragen und beeinflusst sind, vielfache Anlehnungen an klassische Biographien belegen es. Einer bisweilen geäußerten Beurteilung Clunys als bildungsfeindlich stehen jedenfalls für die Abtbiographie, »dem wichtigsten literarischen Monument des Klosters«³⁴ diese Beobachtungen entgegen.

³² Vita S. Odilonis II 15.

³³ Berschin *Biographie* IV/1, S. 240; vgl. Iogna-Prat, *Panorama*, S. 110–117.

³⁴ Berschin *Biographie* IV/2, S. 309.

Einleitung

Zur Übersetzung

Die Texte der fünf großen Abtviten, von denen Auszüge und Beispiele an verschiedenen Orten in deutscher Sprache vorliegen, werden hier dem interessierten Leser erstmals vollständig in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht. Entsprechend der Konzeption der Reihe BML galt das Bemühen, möglichst nah am lateinischen Text zu bleiben und gleichermaßen dem heutigen Sprachempfinden gerecht zu werden.

Allen, die mich bei dieser Arbeit auf mannigfaltige Weise unterstützt haben, danke ich herzlich, ebenso Herrn Dr. Axel Dornemann und dem Anton Hiersemann Verlag für die gute Zusammenarbeit und Betreuung. Allen voran gilt mein besonderer Dank Herrn Prof. Dr. Walter Berschin.